



ST. HERMANN



Hochaltarbild der Wallfahrtskirche

Gemalt 1720

von Josef Rauscher, Niederaltich

WALLFAHRT ST. HERMANN

Von Max Peinkofer

Erweiterte zweite Auflage

„GRÜSS GOTT“ BEIM HL. HERMANN!

Wir machen eine Wallfahrt zum hl. Hermann im Bayerischen Wald, nach Bischofsmais, dorthin, wo zwischen Deggendorf und Regen das Waldgebirg zu seinen höchsten Erhebungen am ganzen Donaulauf aufsteigt. Eine der ehrwürdigsten Stätten unserer Heimat ist das fromme Ziel.

Das Pfarrdorf Bischofsmais, Landkreis Regen, Bistum Passau, wurde im 11. Jahrhundert im Auftrag der Bischöfe von Passau durch Rodung oder Maßung aus dem Urwald begründet. 1135–1137 wird der Ort, 1280 erstmals die Seelsorgestelle urkundlich genannt. Das weit entfernte Seebach an der Donau ist die Mutterpfarrei von Bischofsmais.

Bischofsmais war die Heimat von Dr. Joseph Freundorfer, ehem. Bischof von Augsburg, geboren am 31. August 1894. An ihn erinnert eine Gedenktafel an seinem Elternhaus, in dem dieses Büchlein geschrieben wurde. Seit 1962 führt Bischofsmais ein Wappen, das den grünen Dreiberg der Abtei Niederalteich, einen Silberstreifen und eine rote Bischofshaube zeigt.

Eine kleine Viertelstunde westlich von Bischofsmais liegt St. Hermann, die älteste und berühmteste Wallfahrt des Bayerischen Waldes. Ihre drei malerischen Heiligtümer, reich an

frommen Erinnerungen, alter Kunst, Opfertaten, Legenden und Sagen, vereinen sich mit der einsamen Hochwaldlandschaft zu einem Idyll sondergleichen. Hier lebt fort das Andenken an drei heilige Einsiedler, Laienbrüder aus der Donauabtei Niederalteich (gegründet 731/41, aufgehoben 1803, wiedererrichtet 1918).

ST. GUNTHER, DER RODUNGSAPOSTEL

Um das Jahr 1000 war unser Gebiet noch tiefster Urwald und kaum der Besiedlung und dem Verkehr erschlossen. Der uralten Überlieferung nach kam 1011 St. Gunther, Benediktiner von Niederalteich (955 bis 1045), hierher, um da erstmals das Kreuz Christi aufzupflanzen. Er war fürstlicher Herkunft aus Thüringen und durch den großen Abt St. Godehard von Niederalteich (geboren 960 in Reichersdorf bei Niederalteich, seit 1022 Bischof von Hildesheim, dort gestorben 1038) zur Umkehr gelenkt worden.

Vom heutigen Rinchnach aus begann Gunther mit Hilfe von Mitbrüdern im rauhesten Urwald sein vielbestauntes, unendlich mühevolltes Werk der Rodung, Schaffung von Wegen, Besiedlung und Missionierung, das ein weites Gebiet des „Nordwaldes“ der Kultur erschlossen hat. Der Gottesmann, nahe verwandt mit Großen des Reiches, wurde auch Friedensstifter zwischen Bayern und Böhmen. Ein Zeitgenosse hat sein Leben ausführlich beschrieben. Aus seiner Gründung Rinchnach entstand die 1803 aufgehobene, Niederalteich unterstellte Propstei, deren herrliche Frühroko-Kirche als bedeutendste Kunststätte des Bayerischen Waldes gilt. Das Fest des Heiligen wird begangen an seinem Todestag, am 9. Oktober. Seine Gebeine ruhen in einer Klosterkirche in Prag.

An St. Gunther erinnern in St. Hermann einige Votivbilder und eine Statue der Rund-Kapelle. Als Abzeichen trägt der Roder und Wegebauer ein Grabscheit. Der in St. Hermann geübte seltsame Brauch des „Hirmon-Hopsens“ hieß früher auch das „Guntheri-Hopsen“. Unser Volk heißt den hl. Hermann *und* seine Gnadenstätte den „Hirmon“.

ST. HERMANN VON BISCHOF SMAIS

Der Begründer unserer Wallfahrt, St. Hermann, in Heidelberg geboren, pilgerte, schon betagt, mit seinem Bruder Otto nach Köln, wo beide das Mönchsgelübde ablegten. Sie wallfahrteten nach Niederalteich, wo sie das Kleid des hl. Benedikt nahmen. Hermann wurde Laienbruder, Otto Priester. Sein großes und reiches Kloster fliehend, begab sich Hermann bald in die Einsamkeit bei Bischofsmais, wo er eine Klausen erbaute und ein strenges Leben der Entsagung, Buße und Betrachtung begann. Wie sein Namenspatron St. Hermann Joseph, Prämonstratenser-Mönch in Steinfeld/Eifel (gestorben 1241), war auch er ein großer Marienverehrer. Als solcher ist er auf Gemälden und vielen Votivbildern dargestellt. Mit der Gabe des Wunders und der Weissagung begnadet, wurde der Fürbitter und Helfer in allerlei Nöten oft von Bedrängten aufgesucht.

Um ihrem Andrang zu entfliehen, ging Hermann tiefer ins menschenleere Grenzgebirge hinein, in die Urwälder am Rachel, wo er sich wieder eine Zelle erbaute. Dort starb er am 28. Dezember 1326 im Ruf der Heiligkeit. Wunschgemäß wurde er am Eingang zur Propsteikirche in Rinchnach beerdigt. Seine Grabstätte hat sich erhalten. Aus Hermanns zweiter Niederlassung Frauenuau erwuchs der größte Glasmacherort des Bayerischen Waldes mit seiner schönen Rokoko-Kirche.

Nach seinem Wegzug von Bischofsmais blieb dort St. Hermann nicht vergessen. Seine Verehrung lebte fort in seiner Zelle, die zur Kapelle wurde. Vom Wallfahrtskult jener frühen Zeit wissen wir nicht viel. Drei Jahrhunderte blieb die ehemalige Hermanns-Klause die einzige Verbindungsstätte. In der Notzeit des Dreißigjährigen Krieges, der unsere Gegend oft heimgesucht hat, und den folgenden schweren Jahren nahm die Zuflucht zum hl. Hermann großen Aufschwung, zumal inzwischen auch noch eine zweite Kapelle erbaut worden war, zu der dann auch eine Kirche kam. Im so wallfahrtsfreudigen 18. Jahrhundert erlebte der Hirmon seine große Blüte. Damals pilgerten Tausende hierher. Der Zustrom von Pilgern wurde gefördert durch die in der Nähe vorüberführende lebhaftige „Böhmerstraße“, die von Deggendorf über Bischofsmais nach Regen ging, bis sie 1817 durch die neue Straße über die Rusel (einst großes Forstgut der Abtei Niederalteich) teilweise abgelöst wurde. — Die Pfarrei Bischofsmais gedenkt des hl. Hermann am Tag seines Namenspatrons St. Hermann Joseph (7. April) und an seinem Todestag (28. Dezember).

RITTER UND EREMIT ST. DEGENHARD

St. Degenhard, Sohn eines Ritters aus einem nicht näher bekannten Ort Bruck, ahmte das Beispiel seines welt- und klosterflüchtigen Mitbruders Hermann nach. Er ging 1311 auf die heutige Oberbreitenau (1037 m), in wildesten Urwald und völlige Verlassenheit, erkennend den tiefen Sinn des alten Wortes „Oh, wie schön sein die Wildnüssen!“ Dort errichtete er an der Stelle, die noch heute die „Zellwiese“ heißt, eine Klause und daneben ein Kirchlein zu Ehren des hl. Apostels und Märtyrers Bartholomäus. Volle drei Jahrzehnte hatte er

dort verbracht, als er am 11. Dezember 1344 zum Herrn eingehen durfte. Der 11. Dezember ist sein Gedenktag. Auch dort bildete sich eine Wallfahrt, die im Dreißigjährigen Krieg durch die Schweden vollkommen zerstört wurde. St. Degenhards Verehrung und Feste verbanden sich nun mit St. Hermann drunten im Tal, wo jetzt der Andrang von Hilfesuchenden noch mehr anstieg.

Das also ist die erinnerungsreiche Hochwaldwelt, die durch drei heilige Einsiedler geweiht wurde. Noch immer werden bei uns Buben auf ihre Namen getauft, klangvolle, kriegerische althochdeutsche Namen: Gunther oder Günther heißt der Kampfherr, Hermann ist der Mann des Heeres, Degenhard der Degenstarke.

DIE EINSIEDELEI-KAPELLE

Die drei Heiligtümer von St. Hermann sind umfriedet durch eine weiße Mauer, den Hermannsbach und hohe Erlen. Die Einsiedelei-Kapelle, das ehrwürdigste und traueste von ihnen, wurde 1690 aufs neue und wiederum ganz aus Holz errichtet und wiederum reizvoll verschindelt, ebenso das Zwiebeltürmlein. Nur in „Holz“ wollte der Waldheilige wohnen, sagt die alte Legende. Die Kapelle steht an jener Stelle, an der sich einst St. Hermann niedergelassen hatte. Weihevollle Stimmung umfängt den Frommen, aber auch den Gottfernen. Alles erzählt hier von dem großen Helfer und Fürsprecher, vor dem Tausende knieten und Erhörung fanden. In den letzten Jahren hat Pfarrer Alfred Köhl auch diese Kapelle würdig instandsetzen und verschönern lassen.

Auf dem hübschen Barockaltärchen von 1690 steht die spätgotische Holzfigur unseres Heiligen, wie auch auf vielen Votivtafeln fälschlich als Abt mit Stab und Mitra dargestellt. Fast

400 solcher Lob- und Dankbilder bedecken drei der 1959 erneuerten Holzwände, zurückreichend bis 1646, ein seltener, viel beachteter Reichtum. Alle Votivbilder wurden 1960/61 fachgerecht renoviert. In der großen Schau „Bayerische Frömmigkeit“ anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses 1960 in München waren 140 unserer Tafeln in einer eigenen Kapelle ausgestellt. Damals wurden Hunderttausende von Besuchern aus aller Welt mit unserem Hirmon vertraut gemacht. Hier darf erwähnt werden, daß unser Niederbayern das an Votivtafeln reichste Gebiet überhaupt darstellt.

Die schönste und größte Votivtafel stammt von 1743 und dem heute freiherrlichen Geschlecht der Poschinger von Frauenau, von dem Vorfahren auf dem einstigen Glashüttengut Unterbreitenau bei Bischofsmas, noch heute „die Hütten“ genannt, lebten. Die Poschinger, vielleicht das älteste deutsche Industriegeschlecht, ließen sich 1568 im Grenzwald nieder und haben seit 1605 das große Forstgut und die bedeutende Glasfabrik in Frauenau inne. Auf der Votivtafel ist die ganze große Familie samt reichem Viehbestand und Anwesen dargestellt.

Wir schätzen die herzlich gemalten Tafeln als Zeugnisse tiefer Volksfrömmigkeit und der Fürbittkraft des hl. Hermann, als oft so reizvolle, gutgemalte Werke leider erloschener Volkskunst, als ergiebige Quellen für Kultur-, Trachten- und Familiengeschichte sowie Volkskunde. Man mag nicht müde werden, sich in so vielfältigen Bildinhalt und Inschriften zu vertiefen.

Wie gesagt, hat das Opfern von Votivtafeln und anderen Weihegaben fast ganz aufgehört; die Volkskunst ist erloschen, der religiöse Sinn im Schwinden. Aus der neuesten Zeit stammen lediglich zwei künstlerisch bemerkenswerte Opfertafeln. Die eine malte auf Ersuchen des Verfassers der 1959 verstorbene namhafte Volkskundler und Künstler Dr. Oskar von

Zaborsky, die andere Joseph Fruth, Fürsteneck, im Auftrag des Freyunger Großkaufmanns Ignaz Garhammer, dessen Tochter 1959 in St. Hermann getraut wurde. Herr Garhammer, gestorben 1960, hat für die Einsiedelei-Kapelle die neue Holzverkleidung des Innern gestiftet.

Zwischen einigen Motivbildern hängen aus Holz und Eisen nachgebildete Gliedmaßen und Körperorgane, ebenfalls Opfergaben, in den Gitterschränken einige aus Silber und Wachs, nur mehr Reste einstiger Fülle. An der Rückwand sind zwölf große Kreuzwegstationen angebracht, sehr gute Werke von J. G. Wittmann aus Neukirchen bei Hl. Blut von etwa 1760, Hinterglasmalerei, wie solche einst im „Wald“ in vielen Familien gemalt wurden. Dieser Kreuzweg hing früher in der Kirche. 1875 wurde er auf den Dachboden der Einsiedelei-Kapelle geworfen und 1946 an seine jetzige Stelle gebracht.

DAS HIRMON-HOPSEN

Im linken Gitterschränken steht die sehr schwere und plumpe Holzfigur des bärtigen hl. Hermann, dem man irrtümlich ein Meßkleid angelegt hat. Diese Figur ist das volkstümlichste Stück der ganzen Gnadenstätte. Sie dient zum merkwürdigen, weithin bekannten und vielbesprochenen Volksbrauch des Hirmon-Hopsens, heute mehr scherzhaft als in gläubiger Absicht geübt. Man hebt, schützt oder „hopst“ die Statue; früher wurde sie auch geküßt. Neigt sich einem das Haupt zu, darf man auf Erhörung in seinem Anliegen hoffen. So glaubte man und glaubt man zuweilen auch noch heute. Den Brauch haben namentlich gern heiratslustige Mädchen geübt, die in ihren Herzensnöten oft von weither kamen. Früher besaß die Figur jenen beweglichen Kopf, der heute neben ihr liegt.

Um 1875 wurde dem Hirmon das Haupt fest in den Hals geleimt, so daß der Heilige nicht mehr nicken oder „knaucken“ kann.

Das Hirmon-Hopsen hat schon die Aufmerksamkeit der frühesten Volkskundler erregt, die viel darüber gerätselt haben. Die Volkskunde nennt diesen Brauch „Hebe-Ritus“. Er findet sich in sehr abgewandelten Formen auch in anderen Wallfahrtsorten des bayerischen Volksstammes und ist schwer deutbar. Ihm liegt wohl die Meinung zugrunde, daß nur der vom hl. Hermann erhört werden kann, der frei von schwerer Sünde ist.

Unser namhafter Wallfahrts-Volkskundler Professor Dr. Rudolf Kriß, Berchtesgaden, der mehrere einschlägige Werke geschrieben hat, widmete unserem Hirmon in seinem reichbebilderten monumentalen Buch „Wallfahrtsorte Europas“ (München 1950) einen ausführlichen Abschnitt.

Das Hirmon-Hopsen steht auch im Mittelpunkt des Volksromans von Otto von Schaching (Dr. Otto Denk) „Der Hirmonhopsen von Bischofsmais“ (Regensburg um 1895, zwei Auflagen) und des noch unaufgeführten Singspiels „Die Hirmonhopsen von Bischofsmais“ von Erhard Kutschenreuter, Text von Richard Meisl (Dingolfing 1924). Der namhafte baltische Dichter Siegfried von Vegesack, der seit 1918 in der Nachbarschaft von Bischofsmais, auf der Burg Weißenstein, wohnt, schildert den Brauch in seinem oft aufgelegten, auch ins Englische übersetzten Roman „Das fressende Haus“ (Hamburg 1932).

Ehe wir die altehrwürdige und stimmungsreiche Kapelle verlassen, sicher erbauten Herzens, werfen wir vielleicht noch einen Blick auf den uralten klobigen Opferstock aus Granit, der mit mehreren festen Schlössern wohl gesichert ist, und legen eine Geldspende ein.

DIE SOG. HERMANNSZELLE

An die Holzkapelle schließt sich ein kleiner Nebenraum, vom Volk als Zelle des hl. Hermann angesehen. Er wurde aber zur Aufbewahrung von Opfergaben errichtet, deren Zahl einst ins Unermeßliche ging. Viele davon sind verschwunden. Nicht immer würdigte man solche Schätze. In alten Zeiten opferte man unter anderem irdene Kopffurnen (eine noch vorhanden), Käse, Schmalz, Eier, Hühner, Flachs und Getreide, von diesem 1690 gleich sieben Fuhren. In den alten Kirchenrechnungen sind diese Dinge aufgeführt. Auch spendete man soviel Geld, daß unser Hirmon sozusagen zur vielgenutzten „Volksbank“ für nah und fern wurde und er als sagenhaft reich galt. Jenes Vermögen ist längst den Geldentwertungen zum Opfer gefallen. Heute ist der Hirmon arm.

In der engen Kammer befinden sich noch heut, dicht aufeinandergehäuft, an die tausend hölzerne Gliedmaßen, Hände, Arme und Beine, oft kunstvoll geschnitzt, zuweilen aber auch recht unbeholfen gestaltet. Viele zeigen die naturgetreue Nachbildung von Verletzungen und Wunden. Hier verwahrt man auch ein Holzkreuz und Krücken, zum Dank für erlangte Heilung geopfert. St. Hermann gilt ja von jeher als „Spezialpatron“ bei Erkrankungen und Verwundungen von Gliedmaßen. Es gibt wohl kaum eine zweite Gnadenstätte, die einen so großen Reichtum derartiger Opfergaben bewahrt. Noch heute holen zuweilen an den Kirchweihfesten im August Wallfahrer Holzbeine und Holzhände aus dieser Kammer, tragen sie um den Altar der Kapelle und legen sie dort nieder.

Die Holzgliedmaßen umrahmen ein einfaches Gemälde, das sich von 1875 bis 1960 auf dem Altar der Brunnen-Kapelle befand, gemalt 1875 von Wilhelm Stoiber, Regen, darstellend

St. Hermann und St. Degenhard, auf Wolken über Bischofsmais kniend, älteste Ansicht unseres Pfarrdorfes.

In dieser Kammer wurden in neuerer Zeit jene gutgemeinten, aber künstlerisch wertlosen Motivbilder aufgehängt, die in den letzten Jahrzehnten geopfert wurden und allzu deutlich vom Verfall dieser einst so liebenswürdigen Kunst zeugen.

Am Zelleneingang steht eine offene Truhe, die manche für die Liegerstatt des hl. Hermann ansehen. Sie diene aber einem ganz anderen Zweck. Man hat sie früher zu den Kirchweihfesten mit Roggen gefüllt. Das Korn wurde geweiht und dann von den Bauern unter das Saatgetreide gemischt, damit St. Hermann auch die Frucht der Felder segnen möge.

DIE BRUNNEN- ODER RUND-KAPELLE

Zur alten Holzkapelle kam 1611 die runde Brunnen-Kapelle, von dem Pfleger und Landrichter Hans Hundt von der nahen Burg Weißenstein in Erfüllung eines Gelübdes erbaut. Sie entstand über jener Quelle, die der Überlieferung nach St. Hermann dem Boden entlockt haben soll. Ihr besonders frisches und gutes Wasser gilt als heilkräftig. Daraus trinken Wallfahrer, sie waschen sich damit die Augen und nehmen es in Fläschchen mit nach Hause.

Die interessante Kapelle (Rundbauten sind bei uns selten) zeigt außen den Stil der Renaissance, an ihrem Gewölb verspätete Gotik. Eine mächtige Schindelkuppel mit zierlichem Zwiebeltürmchen deckt den eindrucksstarken Bau. An der Ost- und Westseite befanden sich Eingänge, die seit langem zugemauert sind. Vermutlich sind hier die Wallfahrer betend durchgezogen.

Die Einrichtung der Kapelle ist schlicht. Seit 1960 umschließt das barocke Altärchen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts wieder das ursprüngliche Bild des hl. Hermann Joseph mit dem Jesuskind und in der weißen Tracht seines Ordens. Deshalb zeigt, freilich irrtümlich, auch unser St. Hermann auf vielen Votivtafeln und Gemälden das weiße Kleid der Prämonstratenser, obwohl er als Benediktiner das schwarze Mönchsgewand trug.

In dieser Kapelle hing ein wertvolles Ölgemälde von Joseph Bergler, gemalt 1789 in Prag, darstellend die Geburt Christi. Es wurde vor etwa drei Jahrzehnten an das Diözesanmuseum Passau ausgeliehen und bis heute nicht zurückgegeben. Die Gewölbezwicker wurden 1875 von W. Stoiber mit den Figuren der vier Evangelisten auf Goldgrund gemalt. Ein kleines Glasfenster zeigt das Bild von Papst Pius IX. (1846–1878).

An den Wänden stehen 1875 angebrachte einfache Holzfiguren der Einsiedler Hermann, Degenhard, Otto und Hartwig. Otto war der leibliche Bruder Hermanns. Er übernahm nach dessen Ableben 1326 seine Zelle in Frauenau, wo er nun neun Jahre verbrachte und oft von Räubern bedrängt wurde. Er ging dann, wieder als Einsiedler, auf den Frauenberg bei Hengersberg, wo er 1344 starb. Er fand sein Grab in Niederalteich. Hartwig, Ritter aus dem berühmten und reichen Geschlecht der Degenberger, war zuerst Laienbruder in Niederalteich und dann auch Klausner auf dem Frauenberg, auf dem er 1350 sein Leben beschloß. Zwei große Steintafeln von 1875 erzählen ausführlich die Geschichte der Wallfahrt St. Hermann und der hier verehrten Einsiedler. Manche ihrer Angaben müssen auf Grund neuerer Forschungen berichtigt werden.

In der Rund-Kapelle stand die edle spätgotische Holzfigur der Drachentöterin St. Margarete von etwa 1480. In eine Ma-

rienstatue umgewandelt, kam sie 1962 auf den neuen Nebenaltar der Pfarrkirche.

In einem Barockschränken links vom Altar befindet sich das sog. „Käse-Mirakel“, vom Volk viel beachtet. Eine geizige Bäuerin hatte 1657 dem hl. Hermann ein Stück Käse als Opfer versprochen. Als sie davon einen Teil abbrechen wollte, um ihn selber zu essen, hat sich der Käse augenblicklich in Stein verwandelt. Dieser Kalkstein wurde von den Wallfahrern allmählich um die Hälfte verkleinert und früher in der Holzkapelle aufbewahrt. Das angebliche Wunder ist verzeichnet im sog. Mirakel-Buch von St. Hermann, das aus alter Zeit viele wunderbare Gebetserhörungen aufzählt. Es wird im reichhaltigen Pfarrarchiv verwahrt.

DIE WALLFAHRTSKIRCHE

Schon längst waren die beiden Kapellen von St. Hermann dem Andrang von Wallfahrern und gottesdienstlichen Bedürfnissen nicht mehr gewachsen, als man endlich darangehen konnte, eine richtige Kirche zu erbauen. Die Nöte des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) und der folgenden schweren Jahre machten den Hirmon immer mehr zur Zuflucht Bedrängter. Mit Hilfe reicher Opfertücher und anderer Gaben konnte eine einfache Barockkirche erbaut werden. 1656 erfolgte die Weihe. Von Anfang an und bis heute hatte sie sehr unter Bodenfeuchtigkeit zu leiden. Die gewölbte Decke drohte einzustürzen, bis sie dann 1844 durch eine niedrige Flachdecke und das Kuppeltürmchen durch ein spitzes Glockentürmchen ersetzt wurde. Einst waren die Außenwände durch Putzverzierungen belebt. Sie wurden vor Jahrzehnten leider übertüncht oder beseitigt.

Die Kirche wurde in den letzten Jahren außen und innen gründlich verschönert und restauriert, manches geändert und den Forderungen der Denkmalspflege angepaßt, u. a. das Pflaster erneuert, elektrisches Licht eingerichtet, statt der bunten Fenster klare Scheiben eingesetzt. Nun kommt die teilweise sehr schöne Ausstattung der Kirche wieder zu rechter Geltung. Hochaltar und Kanzel erhielten wie auch die übrigen Altäre der drei Heiligtümer die ursprüngliche farbige Fassung, die 1875 einem stilwidrigen graugelben Anstrich hatte weichen müssen.

Der erste Hochaltar, nach 1656 aufgestellt, war wegen der Feuchtigkeit bald unbrauchbar geworden. 1722 konnte das neue Altarwerk vollendet werden, eine prachtvolle Schöpfung des späten Barock. Die Schreinerarbeit besorgte F. Stehr von Regen, Marmorierung und Vergoldung Ph. N. Miller, Stadtkämmerer von Deggendorf. Die Hauptfiguren schnitzte der tüchtige Bildhauer Thomas Rieger, Deggendorf. Die großen Statuen neben dem Hauptaltarbild stellen die Kirchenpatrone St. Laurentius und St. Bartholomäus dar, rassige Figuren. Weil man sie als zu nackt ansah, hatte man sie 1875 in die nahe Langbruckmühle verbannt, von wo sie – nach einem tragikomischen Zwischenspiel – auf Veranlassung des Verfassers 1950 wieder zurückkehren konnten, nachdem sie vorher durch biedere Werke ersetzt worden waren. Von Rieger stammen auch die reizvollen Figuren auf dem Tabernakel: der Erlöser der Welt und die vier Evangelisten; ferner St. Sebastian und St. Rochus im Oberteil des Altares, der das kleine Gemälde mit den Hl. Drei Königen umschließt.

Das große Altarblatt malte 1720 der Hofwirt Joseph Rauscher von Niederalteich, Vater des bedeutenden Rokoko-Malers Franz Anton Rauscher, eines Asam-Schülers. Das Gemälde zeigt unseren St. Hermann im weißen Mönchsgewand als Ver-

ehrer der hl. Maria mit dem Gotteskind und als Fürbitter bei der Himmelskönigin. Die hohen Kosten für die glückliche Renovierung des Altares trug die Bauerswitwe Anna Geiger von der Öd. Neben dem Hochaltar wurden die guten Rokoko-Figuren der einst vielverehrten Volkspatrone St. Florian und St. Sebastian angebracht. Sie stammen vermutlich aus der früheren Pfarrkirche, die am 8. August 1846 mit fast dem ganzen unteren Dorf infolge Brandstiftung vernichtet wurde. Nur der 1755 erbaute Pfarrhof und zwei Bauernhäuser blieben erhalten. Die abgebrannte Kirche war 1737 neu erbaut und reich ausgestattet worden.

Die hübschen Seitenaltäre, barock von 1690, umschließen seit 1958 spätgotische Schnitzfiguren von etwa 1500, St. Wolfgang und St. Maria als Himmelskönigin mit Krone, Zepter und Rose. Diese Statue wurde 1958 aus einer Figur der hl. Apollonia in die jetzige umgewandelt. Neben der Wolfgangs-Figur stehen die barocken Schnitzbilder von St. Paulus und St. Jakobus, Patron der Pfarrkirche. An der Stelle der beiden Hauptfiguren befanden sich bis 1958 unbedeutende Ölbilder von W. Stoiber, darstellend St. Laurentius und St. Bartholomäus. Den Schalldeckel der einfachen Barockkanzel krönt die edle Rokoko-Figur des Guten Hirten.

Über der Türe zur Sakristei hängt eine große Motivtafel von 1746. Man sieht das brennende Schloß Au bei Regen mit St. Hermann als Fürbitter bei der Muttergottes mit dem Kind, dem adeligen Stifterpaar und reichem Viehbestand. Das Schloß, auf dem Bild völlig phantastisch dargestellt, war 1742 im Österreichischen Erbfolgekrieg durch die Panduren vernichtet worden. Links vom Hochaltar hängt eine große vielfigurige Reihe von Ölbildern aus dem 18. Jahrhundert, die in vierzehn bewegten Szenen Leben und Legende des hl. Hermann schildern.

An der linken Wand des Schiffes befindet sich eine große Kreuzigungsgruppe mit ausdrucksvoller Christusfigur von etwa 1750. St. Maria und St. Johannes, schwächere Werke, sind jünger. Gegenüber hängt ein großes Tafelgemälde, Hauptbild des früheren Hochaltares, gemalt 1670, aber 1873 durch W. Stoiber weitgehend verändert. Es gibt einen romantisch gesehenen Einblick in das Klausnerleben Hermanns. In der Kirche und der Brunnen-Kapelle standen bis in unsere Zeit herein fünf Beichtstühle. Heute genügen zwei. Bis 1802 leisteten bei den großen Kirchweihfesten jeweils sechs Kapuziner aus Degendorf Aushilfe beim Predigen und Beicht hören.

Im Zug der in den letzten Jahren durchgeführten umfassenden Restauration wurden die beschädigten wertlosen Fresken der Decke, gemalt 1875 von W. Stoiber, beseitigt. Sie stellten den Triumphzug Christi nach J. Führich und den Besuch der drei Engel bei Abraham dar.

GROSSE RENOVATIONEN

Das mehrmals genannte Jahr 1875 erinnert an die damalige umfassende, aber in manchem allzugründliche Gesamtrenovation von St. Hermann. Sie erfolgte in einer Zeit, die wenig Sinn für barocke Kunst hatte. Mit großem Eifer wurde sie durchgeführt von dem Kooperator und nachmaligen Pfarrer und Dekan Emil Aigner (1841 bis 1924), der von 1872 bis 1914 sehr segensreich in Bischofsmais wirkte und sich auch als gründlicher Heimatforscher verdient gemacht hat. Er gab 1880 in Regen die Schrift heraus „Rundsicht von Weissenstein“, eine wertvolle Heimatkunde für unsere Gegend, der ein 2,50 Meter langes Faltpanorama angefügt ist. Sein Nachfolger, Pfarrer Josef Back (1877 bis 1944), Dekan und Bischöfl. Geist-

licher Rat, ein tieffrommer Priester, der die Pfarrei von 1914 bis 1944 betreute, schrieb 1925 die kurze Geschichte von St. Hermann. — Unter Emil Aigner hat die Pfarrei nicht weniger als 20 000 gute alte Goldmark für die Restaurierung von St. Hermann aufgebracht.

In den späteren Jahrzehnten verlor der Hirmon immer mehr an Schönheit und Würde. Die baulichen Schäden wuchsen ins bedrohliche; der Geschmack hatte sich gewandelt. Eine durchgreifende Gesamtrestauration wurde notwendig. Dieser verantwortungsvollen und kostspieligen Aufgabe unterzog sich der bereits erwähnte junge Pfarrer Alfred Köhl, der von 1949 bis 1962 unsere Pfarrei mit größter Hingabe versah und dem sein Kunstverständnis zugute kam. Mit ansehnlichen Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln und frommen Spenden konnte er, unermüdlich tätig, unseren Hirmon zum herrlich erneuerten Kleinod machen. Pfarrer Köhl, seit Juli 1962 Stadtpfarrer in Passau-Ilzstadt, hat auch noch die „Entrümpelung“ und stilvolle Neueinrichtung der Pfarrkirche glücklich durchgeführt und sich so ein doppeltes Denk- und Ehrenmal gesetzt. Die 1846 mit dem Dorf abgebrannte und 1851 geweihte neue Pfarrkirche hatte eine wenig bedeutende neuromanische Ausstattung besessen.

Der Unterhalt von St. Hermann erfordert immer wieder neue Mittel. Deshalb seien die Besucher an die Bitte erinnert, die über dem Opferstock der Wallfahrtskirche auch dich mahnen möchte:

Öffne freudig Herz und Hände!
Sankt Hermann lohnet jede Spende.

Es ist erfreulich, daß auch viele Sommergäste, katholische und evangelische, dem Hirmon mit einer Gabe beispringen.

WALLFAHRTSLEBEN UND GOTTESDIENSTE

Freilich ist auch in St. Hermann das große Wallfahrtsleben im allgemeinen erloschen. Vorbei sind die Zeiten, da zu den berühmten Kirchweihfesten im August so viele Pilger kamen, daß in Stuben Stroh aufgeschüttet werden mußte, um ihnen ein Nachtlager zu bereiten. Ganz aufgehört haben die Pilgerzüge mit fliegenden Fahnen. In den Sommermonaten wird in St. Hermann jeden Donnerstag die hl. Messe gelesen und an einigen Festtagen Gottesdienste gehalten. In der schönen Jahreszeit kommen außer den Einheimischen viele Fremde, auch aus dem Ausland, Kunst- und Naturfreunde, oft mit Omnibussen. Seit im März 1956 das nahe Hotel „Wastlsäge“, das schönste und größte des Bayerischen Waldes, eröffnet worden ist, staten Gäste aus ganz Westdeutschland dem Hirmon einen Besuch ab. Hier tut sich dann manchem Herzen eine stille, heilige Welt auf, fern dem gehetzten und lauten Treiben unserer bedrohten Zeit. Immer mehr wählen diese ehrwürdige Stätte Brautpaare als Ort ihrer Trauung. Den Winter über ruht der Hirmon in tiefem Schlaf.

Im August kommen dann für ihn die glanzvollen, vielbesuchten Fest- und Ehrentage, die Patrozinien der großen Kirche am 10. August (St. Laurentius) und 24. August (St. Bartholomäus), zugleich Kirchweih- und Wallfahrtsfeste. Sie sind seit mehr als drei Jahrhunderten urkundlich nachweisbar und stehen in unserem Terminkalender an oberster Stelle. Da wird der Hirmon das Ziel ungezählter Wallfahrer, von denen heute viele mit Kraftfahrzeugen kommen. Aber noch immer pilgern andere auf weiten und mühsamen Fußwegen zum hl. Hermann, gleich den Ahnen und Urahnern. Die meisten und treuesten Fernpilger stellt das Nachbarbistum Regensburg, auf die altvertraute gastliche Herberg wartet.

Jede „Hirmons-Kirwa“ hat die uralte Gottesdienstordnung: am Vorabend um 17 Uhr Einleitungspredigt und feierliche levitierte Vesper; am Haupttag um 7 Uhr Frühamt, dann hl. Messen, auch in der Einsiedelei-Kapelle; um 9 Uhr feierliches levitiertes Hochamt mit Festpredigt; um 14 Uhr Schlußandacht. Heut muß die Kirchenmusik von erlesener Festlichkeit sein; man geht fleißig zu den Sakramenten und erbaut sich am Lied zu Ehren des hl. Hermann. Den ganzen Tag über verweilen Pilger in den drei reichgeschmückten Heiligtümern, betend, betrachtend, sich vertiefend in die so beredten Votivbilder, die immer wieder bekunden: „St. Hermann hat geholfen.“ Man nutzt die alte Heilquelle, legt ein Bein oder einen Arm aus Holz am Altar des hl. Hermann nieder und sein Scherflein in den Opferstock.

KIRCHWEIHFREUDEN

Hat man altgewohnter frommer Kirchweihpflicht genügt, darf man sich auch weltlicher Lust widmen, wozu reichlich Gelegenheit geboten ist. Durch den großen bunten Jahr- und Warenmarkt und andere vergnügliche Dinge, wie sie nun einmal von jeher zu einer rechten altbayerischen und namentlich waldlerischen Kirchweih gehören. Niemand will und darf heut beim Hirmon fehlen, am wenigsten die Kinder, die sich schon seit Wochen auf diese Tage freuen und heut ihre besten Kleider anhaben. Jedes von ihnen muß seine „Kirwa“, sein Festgeschenk, bekommen, auch allerhand Neues zum Anziehen. Einst gab es für die Kleinen eigene „Hirmandl“, ein Lebzeltengebäck mit aufgeklebtem Hermannsbild.

Heut strömt die ganze Gegend zusammen und muß jegliche Arbeit ruhen. Wer sein Brot in der Fremde verdienen muß,

kehrt für ein paar Tage in die Heimat zurück. Selbst Heimatvertriebene, die nach dem großen Krieg einige Zeit im Hermannswinkel gelebt haben, suchen das kirchweihgestimmte Bischofsmais heim. Ein Leben ohne „Hirmons-Kirwa“ kann sich der Eingeborene nicht denken. Die große hölzerne Bierbude (einst waren es drei), das ganze Jahr über verwaist, hat ihre Pforten weit aufgetan. Der Durst steigert sich in der Augusthitze, und er steigert sich noch mehr, wenn die Blaskapelle heftig mit vertrauten Weisen aufwartet. So geht es fröhlich dem Spätnachmittag zu. Bis dann die Kaufleute, froh über guten Erlös, ihre Ware einpacken. Bald wird es wieder still beim Hirmon, zumal die jungen Leute den Tanzboden drinnen im Pfarrdorf aufsuchen, wo dann die Kirchweihseligkeit endet, die man beim Hirmon gleich zweimal auskosten kann...

Ist aller Jubel und Trubel vorbei, kehrt bei den drei Heiligtümern wieder jener tiefe Gottesfrieden ein, den jener am besten zu empfinden vermag, der sich ganz allein an dieser Stätte aufhält.



Wappen der Gemeinde Bischofsmais

Genehmigt 1962

LIED ZUM HL. HERMANN VON BISCHOFSSMAIS

Geschrieben 1944 von Max Peinkofer

Für vierstimmigen gemischten Chor vertont
von Albert Pfaffenzeller

1.

O Sankt Hermann, Diener Gottes,
unsrer Heimat Kraft und Zier,
sieh an Deiner Gnadenstätte
flehen wir vereint zu Dir.
Wie die glaubenstreuen Ahnen
legen wir in schwerer Zeit
hoffnungsvoll in Deine Hände
unsrer Herzen tiefes Leid.

2.

Nimm die Herzen, nimm die Heimat,
heil'ger Hermann, mild und gut,
väterlich in Deine Hände,
nimm uns all' in Deine Hut!
Lenke unser heißes Flehen
aus dem Elend himmelwärts,
daß der Herrgott uns erhalte
Volk und Heimat, Haus und Herz!

3.

Laß, Sankt Hermann, in uns wachsen
Glaubenskraft und Gottesglück,
daß uns nichts von Christus reiße,
dränge jeden Feind zurück!

Lasse unsre Herzen glühen
glaubensmutig, treu und rein,
Nächstenliebe in uns blühen,
laß uns alle Brüder sein!

4.

Gib, Sankt Hermann, jetzt beim Scheiden
von dem trauten Gnadenort
uns noch einmal Deinen Segen
und ein gutes Abschiedswort!
Deiner Wohnstatt Gottesfriede
möge immer uns umwehn,
daß wir alle ohne Wanken
unsern Weg zum Himmel gehn!

Reinerlös zugunsten der Wallfahrt
Foto der Titelseite: P. N. von Molodovsky

Deggendorf 1962

Druck und Verlag Josef Nothhaft